IMT Nuremberg Archives

H – 2379

International Court of Justice

H2379 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date: 19 July 1948

I certify that Document Number 2498-PS was introduced into evidence as Exhibit Number USA-118 in the Trial by the International Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

FRED NIEBERGALL
Chief, Document Control Branch

DCB-36 (102447)

H2379 - 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 2498-PS No. USA - 118 is a photostat of an original document submitted in evidence by the United States Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the National Archives, Washington D.C. .

Nuremberg, 24 June 1948

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military
Tribunal

H2379 – 0004

2798-PS

Besprechung zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten H a c h a in Anwesenheit des Reichsaussenministers von Ribbentrop und des tschechoslowakischen Aussenministers Chvalkowsky in der Reichskanzlei am 15.3. 1939, 1.15 – 2.15 Uhr.

Weitere Anwesende waren:

Generalfeldmarschall Göring
General Keitel
Staatssekretär von Weizsäcker
Staatsminister Meissner
Staatssekretär Dietrich
Legationsrat Hewel.

Staatspräsident Hacha begrüsst den Führer und drückt seinen Dank dafür aus, dass er ihn empfängt. Er habe seit langem den Wunsch gehabt, den Mann kennenzulernen, dessen wunderbare Ideen er oft gelesen und verfolgt habe. (Man setzt sich). Hacha : Er sei bis vor kurzem ein Unbekannter gewesen. Er habe sich nie mit Politik befasst, sondern er sei eben ein Justizbeamter im Wiener Verwaltungsapparat gewesen, und als solcher habe er sich absichtlich nicht um Politik gekümmert, damit er vor den Parteien, denen er als Richter gegenübertreten hatte, unbelastet gewesen sei. 1918 sei er nach Prag berufen und 1925 zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes ernannt worden. Als solcher habe er kein Ver-

hältnis zu den Politikern, oder, wie er lieber sagen wollte, zu den "Politikastern" gehabt, und er sei nur selten mit ihnen in Berührung gekommen. Er müsse zu Beginn erwähnen, dass er auch zu der Regierung kaum Beziehungen gehabt habe und dass sich sein Verkehr mit den Regierungsmitgliedern auf das mindeste beschränkt habe. Er sei nie persona grata gewesen. Mit Präsident Masaryk sei er nur einmal im Jahre bei einem Souper der Richter zusammengekommen, mit Benesch noch seltener. Das eine Mal, als er mit diesem zusammen gewesen wäre, habe es Mißverständnisse gegeben. Im Übrigen sei ihm das ganze Regime fremd gewesen, so fremd, dass er sich gleich nach dem Umschwunge die Frage gestellt habe, ob es überhaupt für die Tschechoslowakei ein Glück sei, ein selbständiger Staat zu sein. In diesem Herbst nun sei ihm die Aufgabe zugefallen, an der Spitze des Staates zu stehen. Er sei ein alter Mann. Er habe seine Bedenken überwunden, als man ihm als patriotische Pflicht hingestellt ~~hatte~~, das Amt zu übernehmen ~~zu müssen~~. Mit dieser Übernahme sei die schwerste Aufgabe seines Lebens an ihn herangetreten und so habe er es gewagt, den Führer zu bitten, ihn zu empfangen.

Er habe die Überzeugung, dass das Schicksal der Tschechoslowakei in den Händen des Führers läge, und er glaube, dass das Schicksal in den Händen des Führers gut aufgehoben sei. Was sich vor kurzem in der Slowakei ereignet habe, brauche er nicht zu beklagen. Es sei schon lange seine Überzeugung gewesen, dass die verschiedenen Völker in diesem Staatskörper nicht zusammenleben konnten. Obwohl die Sprache ziemlich ähnlich sei, hätten sie sich sehr verschieden entwickelt und die Tschechoslowakei sei näher mit Deutschland verwandt als mit der Slowakei, die mehr zu den Magyaren

F8 0071

H2379 – 0005

H2379 – 0006

hinbeige. Beziehungen hätten sie nur zu den evangelischen Slowaken gehabt, während die katholischen von ihnen den Tschechen abgelehnt worden seien. Das seien die Gründe, dass man nie zu einem guten Einverständnis hätte kommen können, und er sei froh, dass die Entwicklung diesen Weg genommen habe. Er stünde mit dieser Ansicht nicht allein, sondern sicher 80 % der Bevölkerung teile sie mit ihm.

Vor einer halben Stunde habe er die Meldung bekommen, dass die Karpatho-Ukraine sich selbständig gemacht habe. Er glaube, dass der Führer mit den Slowaken keine allzu guten Erfahrungen machen werde. Dem Führer seien wohl auch in den letzten Tagen Gerüchte zu Ohren gekommen, dass von Prag aus ein Verfassungsbruch geschehen sei. Dieser Verfassungsbruch müsste ja dann wohl auf sein Konto gehen. Er sei aber Jurist und wisse, dass die Entmachtung lassung der Regierung auf völlig legaler Grundlage geschehen sei. Denn die Verfassung selbst sei von einem Teil der tschechischen Regierung nicht eingehalten worden. Es seien dabei auch leider Ereignisse vorgekommen, die er bedauere, die aber durch Massnahmen, die mit der Erhaltung der Ordnung zusammenhingen, ausgelöst worden seien. Beabsichtigt seien sie nicht gewesen. Im übrigen weine er/der Slowakei keine Träne nach.

Nun

F8 0072

H2379 – 0007

Nun käme er zu dem, was ihn am meisten bewege, zu dem Schicksal seines Volkes. Er glaube, dass gerade der Führer ihn verstände, wenn er der Ansicht sei, dass die Tschechoslowakei das Recht habe, ein nationales Leben leben zu wollen. Die geographische Lage der Tschechoslowakei verlange selbstverständlich das beste Verhältnis zu Deutschland. Dieses sei die Grundlage eines nationalen Eigenlebens. Diese Überzeugung teile der grösste Teile des tschechischen Volkes. Es gäbe natürlich einige Ausnahmen, aber man müsse bedenken, dass die neue Tschechoslowakei erst seit 6 Monaten existiere. Es würde der Tschechoslowakei vorgeworfen, dass es noch viele Anhänger des Benesch-Systems gäbe. Aber diejenigen, die man meint, sind es gar nicht. Nur in journalistischen Kreisen habe dieses System noch e Freunde. Die Regierung trachte mit allen Mitteln, sie mundtot zu machen. Dieses sei so ziemlich alles, was er vortragen wolle.

Der Führer antwortet, indem er sein Bedauern darüber ausspricht, dass er dem Staatspräsidenten diese Reise habe zumuten müssen. Aber heute morgen sei er nach langen Überlegen zu der Überzeugung gekommen, dass diese Reise trotz des hohen Alters des Staatspräsidenten für sein Land von grossem Nutzen sein könnte, da es nur wenige Stunden seien, bis Deutschland eingreife. Das Deutsche Reich empfinde grundsätzlich keine Feindschaft zu irgendwelchen anderen Nationen. Nationen, die uns nichts zuleide tun, sind uns lieb od er zum mindesten uninteressant. Das deutsche Volk empfinde auch keinen Hass gegen die Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei aber

F8 0073

H2379 – 0008

aber habe uns gegenüber eine ganz andere Einstellung. Der Führer nennt verschiedene Beispiele, bei denen diese Einstellung bei grossen politischen Ereignissen in Erscheinung getreten sei, z.B. während der Rheinlandbesetzung. Die Tschechoslowakei habe damals eine Note an Frankreich gerichtet, in welcher sie mitteilte, dass, wenn dieses Land militärische Schritte gegen Deutschland unternehmen würde, die Tschechoslowakei auch bereit sei, mitzutun. Dieses habe die Tschechoslowakei getan, obwohl es sich um urdeutsches Gebiet gehandelt habe. Dieselbe Gesinnung habe sie noch oft gezeigt, z.B. Italien gegenüber während des Abessinienkonfliktes, usw.. 1938 sei die Situation nun unerträglich geworden. Am 28.Mai habe er daher den Entschluss gefasst, die Konsequenzen zu ziehen. Er stünde keiner Nation mit Feindschaft gegenüber, aber er sei der rücksichtsloseste Verfechter der Rechte des eigenen Volkes und in diesem Kampfe sei er zu jedem Schritt entschlossen. Er sei hier Frontsoldat, der rücksichtslos und bedenkenlos für seine Überzeugung einsteht und kämpft. Der Restbestand der Tschechoslowakei sei überhaupt nur seiner loyalen Haltung zuzuschreiben. Auf das Risiko hin, sich die Feindschaft des ihm befreundeten Ungarn zuzuziehen, habe er dessen politische Ambitionen abgestoppt und Ungarn gezwungen, so wie Deutschland nur nach ethnographischen Prinzipien das Problem zu lösen, dies, obwohl die verrücktesten Wirtschafts- und Zollsituationen hierdurch entstanden seien. Er habe diese Beschränkungen auf sich genommen, nicht, weil er nicht anders hätte handeln können, sondern weil er der Überzeugung [illegible]

F8 0074

A 08643

H2379 – 0009

sei, dass es so recht wäre. Für die anderen Länder sei die Tschechoslowakei nichts anderes gewesen als ein Mittel zum Zweck. London und Paris hätten sich nicht imstande gezeigt, sich für die Tschechoslowakei wirklich einzusetzen.

Die Slowakei sei ihm gänzlich gleichgültig. Hätte sie sich näher an Deutschland, so wäre dies auch eine Verpflichtung für Deutschland gewesen, und so wäre er froh, dass er diese jetzt nicht hätte. Östlich der Kleinen Karpathen habe er überhaupt keine Interessen. Im Herbst hätte er nicht die letzten Konsequenzen ziehen wollen, weil er geglaubt habe, dass ein Zusammenleben möglich sei, aber damals schon und später auch bei seinen Unterhaltungen mit Chvalkowsky habe er keinen Zweifel gelassen, dass, wenn die Tendenzen Benesch's nicht restlos verschwinden würden, er diesen Staat rücksichtslos zerschlagen würde. Chvalkowsky habe dieses damals verstanden und dem Führer um Geduld gebeten. Der Führer habe das eingesehen; aber die Monate seien dahingegangen, ohne dass eine Änderung eingetreten sei. Dem neuen Régime sei es nicht gelungen, das alte psychologisch verschwinden zu lassen, das sehe er an der Presse, an der Mundpropaganda, an den Äußerungen der Deutschen und an vielen Handlungen, die für ihn symbolisch für das Gesamtbild seien. Er habe dieses zuerst nicht verstanden, als es ihm aber klar geworden sei, habe er endgültig seine Konsequenzen gezogen, da, wenn die Entwicklung so weiter gegangen wäre, in wenigen Jahren das Verhältnis der Tschechoslowakei genau wieder do gewesen wäre wie es vor 6 Monaten gewesen war. Darum habe die Tschechoslowakei die Armee nicht sofort auf ein vernünftiges Maß reduziert. Eine solche Armee sei eine ungeheure Belastung für einen so [illegible] Staat.

F8 0075

H2379 - 0010

Staat, denn sie habe nur Sinn, wenn sie den Staat in seiner aussenpolitischen Mission unterstütze. Da die Tschechoslowakei aber keine aussenpolitische Mission mehr habe, so sei eine solche Armee sinnlos. Er zählt mehrere Beispiele auf, die ihm bewiesen haben, dass der Geist in der Armee sich nicht gewandelt habe. Aus diesem Symptom heraus habe sich bei ihm die Überzeugung gebildet, dass auch die Armee eine Quelle schwerster politischer Belastung für die Zukunft sei. Dazu sei gekommen, dass die zwangsläufige Entwicklung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten und weiter die Proteste aus den Volksgruppen, die das Leben so nicht mehr ertragen konnten.

" So sind bei mir am letzten Sonntag die Würfel gefallen. Ich habe den ungarischen Gesandten kommen lassen und habe ihm mitgeteilt, dass ich die Hände von diesem Land zurückziehe." Wir stünden nun vor dieser Sachlage und er habe den Befehl gegeben zum Einmarsch der deutschen Truppen und der Eingliederung der Tschechoslowakei ins Deutsche Reich. Er wolle der Tschechoslowakei die vollste Autonomie und ein Eigenleben geben, mehr als sie es jemals in der österreichischen Zeit genossen habe. Das Verhalten Deutschlands gegenüber der Tschechoslowakei wird sich morgen und übermorgen entscheiden und ist abhängig von der Haltung des tschechischen Volkes und des tschechischen Militärs gegenüber den deutschen Truppen. Er habe in die Regierung kein Vertrauen mehr. Wenn er auch an die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit Hachas und Chvalkowskys glaube, so zweifle er an den Möglichkeiten des Sichdurchsetzens der Regierung im ganzen Volk. Die duetsche Armee sei heute schon ausgerückt und bei einer Kaserne, wo Widerstand geleistet wurde, sei dieser rücksi-

F8 0076

H2379 – 0011

len gebrochen worden, eine andere habe sich beim Auffahren der schweren Artillerie ergeben.

Morgen um 6 Uhr rücken von allen Seiten her die deutsche Armee in die Tschechei ein, und die deutsche Luftwaffe werde die tschechischen Flughäfen besetzen. Es gäbe zwei Möglichkeiten. Die erste sei die, dass sich das Einrücken der deutschen Truppen zu einem Kampf entwickelt. Dann wird dieser Widerstand mit allen Mitteln mit Brachialgewalt gebrochen. Die andere ist die, dass sich der Einmarsch der deutschen Truppen in erträglicher Form abspielt, dann würde es dem Führer leicht, bei der Neugestaltung des tschechischen Lebens der Tschechoslowakei ein grosszügiges Eigenleben, eine Autonomie und eine gewisse nationale Freiheit zu geben.

Wir erlebten in Augenblick einen grossen geschichtlichen Wendepunkt. Er wolle die Tschechen nicht quälen und nicht entnationalisieren. Er täte dieses alles auch nicht aus Hass, sondern, um Deutschland zu schützen. Wenn im Herbst vorigen Jahres die Tschechoslowakei nicht nachgegeben hätte, so wäre das tschechische Volk ausgerottet worden. Keiner hätte ihm dann daran gehindert. Sein Wille sei, dass das tschechische Volk sich national ausleben solle und er glaube fest, dass eine Form zu finden sei, in der/den tschechischen Wünschen weitgehend entgegengekommen werde. Käme es morgen zum Kampf, so würde der Druck Gegendruck erzeugen. Man würde sich gegenseitig aufreiben, und es sei ihm dann nicht mehr möglich, die versprochenen Erleichterungen zu geben. Die tschechische Armee würde in zwei Tagen nicht mehr existieren. Es würden

natürli

F8 0077

H2379 - 0012

natürlich auch Deutsche fallen, und dieses würde einen Hass erzeugen, der ihn aus Selbsterhaltungstrieb zwingen würde, keine Autonomie mehr zu gewähren. Die Welt würde keine Miene v rziehen. Er habe Mitleid mit dem tschechischen Volk, wenn er die ausländische Presse lese. Sie mache auf ihn den Eindruck, der sich in einem deutschen Sprichwort zusammenfassen liesse, "der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehn."

So lägen die Dinge. In Deutschland gäbe es zwei Richtungen, eine härtere, die keine Konzessionen wolle und in Erinnerung an das Vergangene wünsche, dass die Tschechoslowakei mit Blut niedergerungen würde, und eine andere, deren Haltung seinen eben erwähnten Vorschlägen entspreche.

Dieses sei der Grund, warum er Hacha hierher gebeten habe. Diese Einladung sei der letzte gute Dienst, den er dem tschechischen Volke erweisen könne. Käme es zum Kampfe, so zwinge uns das vergossene Blut auch zum Hass. Aber vielleicht könne auch der Besuch Hachas das Äusserste verhindern. Vielleicht trage er dazu bei, eine Konstruktion zu finden, die für die Tschechoslowakei so weitgehend wäre, wie sie sie im alten Österreich niemals hätte erhoffen können. Sein Ziel sei nur, die nötige Sicherung für das deutsche Volk zu schaffen.

Die Stunden vergingen. Um 6 Uhr würden die Truppen einmarschieren. Er schäme sich beinah zu sagen, dass auf jedes tschechische Battaillon eine deutsche Division käme. Die militärische Aktion sei eben keine kleine, sondern sie sei in aller Grosszügigkeit angesetzt. Er möchte ihm jetzt raten, sich mit Chvalkwosky zurückzuziehen, um zu besprechen, was zu tun se

F8 0078

H2379 - 0013

Hacha sagt, dass für ihn die Situation völlig klar und dass hier jeder Widerstand sinnlos sei. Aber er frage den Führer, wie er es anstellen solle, in vier Stunden das ganze tschechische Volk von Widerstand zurückzuhalten. Der Führer sagt, er möge sich mit seinen Herren beraten, die nun rollende Militärmaschine lasse sich nicht aufhalten. Er solle sich an seine Prager Dienststellen wenden. Es sei ein grosser Entschluss, aber er sehe die Möglichkeit fürreine lange Friedensperiode zwischen den beiden Völkern dämmern. Würde der Entschluss anders sein, so sähe er die Vernichtung der Tschechoslowakei.

Hacha fragt, ob der ganze Zweck des Einmarsches sei, die tschechische Armee zu entwaffnen. Man könne dies ja auch vielleicht auf andere Weise machen.

Der Führer sagt, dass sein Entschluss unwiderruflich sei. Man wisse ja, was ein Entschluss des Führers bedeute. Er sähe keine andere Möglichkeit der Entwaffnung, und fragt die anderen Herren, ob sie seiner Meinung seien, was ihm bestätigt wird. Die einzige Möglichkeit der Entwaffnung der tschechischen Armee sei die durch das deutsche Heer.

Für Hacha sei das heute der schwerste Gang seines Lebens, aber er glaube, dass schon in wenigen Jahren dieser Entschluss als verständlich und in 50 Jahren wahrscheinlich als ein segensreicher angesehen würde.

Hierauf ziehen sich die beiden Tschechen zurück.

Nach der Besprechung zwischen Hacha und Chwalkovsky mit unseren Herren, bei deren Abschluss man sich über die Abfassung der Abmachung klar geworden war, treten die zu [illegible]

F8 0379

A

H2379 – 0014

der Aufzeichnung genannten Herren noch einmal zu einer abschliessenden Rücksprache im Arbeitszimmer des Führers zusammen. Noch einmal wird ausführlich über die militärische Lage gesprochen, und der Generalfeldmarschall schildert im einzelnen die Situation. Der Führer meint, dass vielleicht an dem einen oder anderen Platze die Botschaft Hachas nicht durchgedrungen sei und es dann zu Zusammenstössen führen könnte, dass man aber im grossen und ganzen mit einem reibungslosen Einmarsch rechnen dürfte.

Der Führer fährt fort, er glaube, dass trotz aller Bitternis, die durch den Einmarsch und die Besetzung durch das deutsche Reich hervorgerufen würde, doch langsam die Erkenntnis dämmern werde, dass ein jahrhundertlanges Zusammenleben der beiden Nationen nützlich sei. Die Voraussetzung, dass die beiden Völker gegeneinander kämpfen müssten, würde verschwinden. Die Tschechoslowakei sei eingebettet in das Deutsche Reich und die Vernunft müsste jedem sagen, dass nur ein engstes Zusammenleben die Parole sein müsse. Zudem spiele das Problem der Entnationalisierung keine Rolle, da solche den Deutschen an sich und auch der nationalsozialistischen Ideologie völlig fern liege. Wir wünschen und wollen keine Entnationalisierung. Die einen sollen also [illegible]

F8 0380

H2379 – 0015

wollen als Deutsche glücklich leben. Das Deutsche Reich könne auf diesem Gebiet ungeheuer grosszügig sein.

Hacha wirft ein, dass diese Aussage des Führers für ihn von überragender Wichtigkeit sei.

Der Führer führt fort, dass wir nur wirtschaftlich, militärisch und politisch keinen Gegensatz dulden könnten. Die Tschechei solle ihr eigenes Staatsoberhaupt behalten, und seine Prinzipien, welche er durchsetzen würde, bildeten die Grundlage für eine Befriedung dieses Gebietes auf Jahrhunderte hinaus.

Hacha wirft ein, dass also kein Seelenkauf wie zur österreichischen Zeit auf dem Programm stehe und fragt, ob wirtschaftlich die Zollunion geplant sei.

Das erstere lehnt der Führer lächelnd ab, das zweite beantwortet der Generalfeldmarschall, indem er die Frage bejaht, denn Deutschland und die Tschechei seien ein Wirtschaftsraum. Zudem bekäme die Tschechei Aufträge, die ihre Arbeitsleistung sicher verdoppeln würden.

Der Führer sagt, dass das tschechoslowakische Volk wirtschaftlich durch den Anschluss and Deutschland gewinnen würde, indem es an dem grossen deutschen Wirtschaftsraum teilhaben würde. Er solle die tschechische Wirtschaft nicht vernichten, sondern ungeheuer beleben.

F8 0081

H2379 – 0016

Führer schliesst ab mit dem Bemerken, dass die Regelung, die nun getroffen wurde endgültig, tragbar und eindeutig sein müsste. Auf jeden Fall bekämen die Tschechen mehr Rechte, als sie jemals den Deutschen in ihrem Gebiet gegeben hätten.

Hacha fragt, ob hierfür genaue Richtlinien bereits festlägen.

Der Führer antwortet, das alles Angelegenheit einer Wirtschaftskommission sei, denn auch für ihn sei die ganze Sache überraschend gekommen. Vor ein paar Wochen hätte er von der ganzen Angelegenheit noch nichts gewusst. Er erzählte noch einmal von der damaligen Zeit und der Taktik Benes chs und schliesslich vom 28. Mai, an dem er seinen Entschluss zu handeln einem engen Kreise bekannt gegeben habe. Der Führer schliesst ab mit dem Bemerken, dass die Regelung, die nun getroffen wurde endgültig, tragbar und eindeutig sein müsste. Auf jeden Fall bekämen die Tschechen mehr Rechte, als sie jemals den Deutschen in ihrem Gebiet gegeben hätten.

Hierauf wird das Abkommen von dem Führer, dem Reichsaussenminister, Hacha und Chwalkowsky unterzeichnet.

gez. Hewel

F8 0082

A

H2379 - 0017

2798. PS

H-2379

Filed Dec. 5, 1945
[illegible]
Secy.

EXHIBIT U.S.A. 118 (2798-PS)

INTERNATIONAL MILITARY TRIALS · NÜRNBERG ·

EXHIBIT U.S.A.

118

(2798-PS)

A 086479

H2379 - 0018

H2379-0019

13 Pages

EXHIBIT U.S.A. 118 (2798-PS)

H2379-0020